

Tereza Semotamová: „Radikale Bedürfnisse“

Jeder Tag ein Sonntag

Von Tino Schlench

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 19.10.2026

In Form eines Journals erzählt die tschechische Autorin Tereza Semotamová in ihrem Roman „Radikale Bedürfnisse“ von einer leidlich erfolgreichen Künstlerin in Prag. Ein ernüchternder und gleichzeitig komischer Blick auf das Leben der Millennials.

Jeder Tag fühlt sich an wie ein Sonntag, ist ruhig, langweilig und grau. So heißt es in Morrisseys Hit „Everyday is like Sunday“ aus den späten Achtzigern über einen verlassenen Küstenort abseits der Urlaubssaison. Und so fühlt sich auch das Leben der bildenden Künstlerin Hana oft an – Protagonistin und Ich-Erzählerin des Romans „Radikale Bedürfnisse“ der tschechischen Autorin Tereza Semotamová. Doch anders als im bekannten Popsong muss sich Hana weder Atombombe noch Armageddon herbeisehnen, um der Tristesse ihres Daseins ein Ende zu setzen, denn die Katastrophe steht längst vor ihrer Tür.

Postromantische Verhältnisse

Überschwemmungen, Waldbrände und Dürren bestimmen das Weltgeschehen und die Nachrichtenlage und zwingen selbst Hana aus ihrer Lethargie. Sie schließt sich Klima-Demos an, besucht Öko-Workshops, geht Bäume pflanzen und bemüht sich um ein nachhaltiges Handeln. An der Leere aber, die sie in ihrem Leben empfindet, ändert das herzlich wenig. Jeder Tag gleicht dem anderen, ein jeder Tag ein Sonntag. Nur sind gerade diese besonders trostlos.

„Am Sonntag wache ich erst um halb zwölf auf. Uff, die Hälfte des nervigen Tages durch, ohne dass ich teilnehmen musste. Dabei mag ich mittlerweile die Sonntage ab und zu ganz gern, zum Beispiel, wenn ich mich überwinde und rausgehe, wenn der Tee genau die Temperatur erreicht, bei der ich ihn noch langsam und warm trinken kann, wenn das Telefon klingelt. Wenn mir bewusst wird, dass ich nicht mehr an dich denke.“

Meist denkt sie aber schon an ihn, den Klimaforscher, der ihr die Welt erklärt und sich nicht binden will. Sie haben sich im Buchladen kennengelernt, in dem sie aushilfsweise schwarzarbeitet. Nun führen sie seit einer ganzen Weile eine „postromantische Beziehung“, wie es im Text heißt. Diese besteht darin, dass er nie Zeit für sie hat und sich nur dann bei ihr meldet, wenn er körperliche Nähe sucht – während sie abrufbereit und sehnsüchtig auf

Tereza Semotamová

Radikale Bedürfnisse

Aus dem Tschechischen
von Martina Lisa

Voland & Quist Verlag, Berlin

256 Seiten

24 Euro

dem Sofa hängt, aufs Smartphone starrt und sich eingestehen muss, dass ihr klischeehaftes Verhalten wohl kaum mit ihren feministischen Überzeugungen zu vereinbaren ist. In so ziemlich allem, was Hana tut, ist sie konsequent inkonsequent und am Ende immer unzufrieden.

„Ich öffne eine Flasche Portwein, den besten Freund eleganter Einzelgänger. Gieße mir ein Glas ein und hoffe, es steigt mir schnell in den Kopf. Wenn er heute nicht kommt, dann am besten gar nicht mehr. Gieße mir ein zweites Glas ein und schalte eine Serie ein, meinen Lebensersatz.“

Kein richtiges Leben im falschen

„Radikale Bedürfnisse“, der Titel des Romans, bezieht sich auf ein gleichnamiges marxistisches Konzept der ungarischen Philosophin Ágnes Heller aus den 70er-Jahren. Gemeint sind damit ganz unterschiedliche Bedürfnisse, etwa nach freier Entfaltung, Selbstbestimmung oder authentischer Gemeinschaft, die sich innerhalb der kapitalistischen Konsum- und Arbeitswelt unmöglich befriedigen lassen und auf eine fundamentale Umgestaltung der Verhältnisse abzielen.

Prägnant und teils unglaublich komisch – was auch der hervorragenden Übersetzung von Martina Lisa zu verdanken ist – führt Tereza Semotamová in ihrem Roman vor Augen, wie weit wir von einem solch revolutionären Umbruch im 21. Jahrhundert entfernt sind. Und dass individuelle Lösungsansätze, die eigene Entfremdung zu überwinden, zwangsläufig ins Leere laufen müssen.

„Ich mache all diese Dinge, zu denen die Psychologen raten. Ein geregelter Tagesablauf. Trinke 100 Liter Wasser am Tag, meditiere, massiere mich mit Kristallen und bete den Guru Jarda Dušek an. Quatsch. Aber ich gebe mir echt viel Mühe, nur bringt es alles nichts. Ich mache Yoga, spüre aber nichts dabei. Nur, dass ich eigentlich ein gutes Gefühl haben sollte.“

Die unerträgliche Banalität des Seins

Erzählt ist Semotamová's Roman in Form eines Tagebuchs, in einem fortlaufenden Bewusstseinsstrom. Handlungszeit sind die Jahre kurz vor und während der Corona-Pandemie. Die einzelnen Episoden sind nicht datiert, was ob der Gleichförmigkeit der Tage jedoch kaum ins Gewicht fällt. Stimmig ist es ebenso, dass auch die vielen Figuren im Roman, die Hana in Cafés, Galerien und während ihres Aufenthalts in einer Berliner Künstlerkolonie trifft oder kennenlernt, keine Namen tragen, sondern nur mit einem Anfangsbuchstaben versehen werden. Sie sind völlig austauschbar, die gemeinsamen Gespräche oft furchtbar trivial und eintönig.

Ein wenig überträgt sich diese Fadesse auch auf das Buch selbst, was von Semotamová jedoch bewusst in Kauf genommen wird. Denn wie schon im Vorgängerroman „Im Schrank“ ist ihr daran gelegen, die Lebensrealität ihrer Protagonistin penibel zu rekonstruieren, gewissermaßen durchzuspielen und in all ihrer Banalität zur Schau zu stellen. Gelungen ist ihr so ein entlarvendes Porträt eines selbstbezogenen Großstadt-Millennials. Ihre Sozialstudie ist genau beobachtet, oft beklemmend und zuweilen ziemlich witzig.